

Sperrfrist: Redebeginn, es gilt das gesprochene Wort

Prof. Dr. Volkhard Knigge, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

Begrüßung zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt“ am Sonntag, dem 17. April 2016, um 11.15 Uhr, in der Gedenkstätte Buchenwald

Begrüßung

Jedem das Seine – gibt es ein schöneres und menschlicheres Versprechen als das, jeder und jedem Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, niemanden zu benachteiligen, zu erniedrigen, keinem zu schaden, keinen zu verletzen, Menschen in ihrer Gleichheit und Unterschiedlichkeit, in ihrer Individualität und Besonderheit zu achten, jeder und jedem Stimme und Platz in der Gesellschaft zu verbürgen? „Die Gebote des Rechts sind folgende: Ehrenhaft leben, den anderen nicht verletzen, jedem das Seine gewähren“ – so formuliert der römische Corpus Iuris Civilis aus der Mitte des 6. Jahrhunderts den Rechtsgrundsatz, auf den die nationalsozialistisch verstümmelte Kurzform *Jedem das Seine* zurückgeht. Im Frühjahr 1938, wenige Monate nach Beginn der Errichtung des Konzentrationslagers Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar, ist diese Formel auf Veranlassung des Kommandanten Karl Otto Koch als Motto der SS in das Lagertor eingelassen worden. Auf die Sicht von innen, auf den Appellplatz, auf die Häftlinge dort ausgerichtet, demonstrierte die Inschrift gebieterisch das angebliche Recht der SS und des nationalsozialistischen Deutschland auf die brutale Ausgrenzung von Menschen aus der Gesellschaft – aus politischen, sozialen und rassistischen Gründen, schließlich bis hin zum Holocaust.

Jedem das Seine nationalsozialistisch gewendet bedeutete nichts anderes, als die Schaffung von Verhältnissen, die auf Gewalt fußten und die unablässig Gewalt erzeugten. Zum einen, weil die Grundlagen einer friedlichen Ordnung zerstört worden waren – demokratische Gewaltenteilung, Gleichheit vor dem Gesetz, Meinungsfreiheit und alle anderen Bürgerrechte – und Medien, Justiz und staatliche Verwaltungen nur noch im Sinne der Nationalsozialisten funktionierten. Zum anderen, weil die Einstufung der Menschen in angeblich Höher- und Minderwertige, weil das rassistische Bestreiten der unteilbaren Menschenwürde die Gewalt befeuerten und als Notwendigkeit erklärten.

Hier knüpft die neue Dauerausstellung zur Geschichte des KZ Buchenwald an. Sie nimmt ernst, dass Opfer und Täter nicht vom Himmel fallen. Sie nimmt ernst, dass Menschen nicht als Antisemiten, Antiziganisten, Rassisten, Chauvinisten, als Wölfe, die einander nur Wölfe sein können, geboren werden. Sie nimmt ernst, dass das Konzentrationslager Buchenwald keine von der Gesellschaft abgeschottete Insel des Bösen war und dass es für Deutsche auch damals Spielräume gab, sich so oder so zu entscheiden.

Die Ausstellung will das Grauen nicht widerspiegeln. Das wäre zynisch, voyeuristisch. Sie will das Unvorstellbare so weit wie möglich vorstellbar und in seiner Entstehung und Auswirkung auf Menschen begreifbar machen. Damit wir und die kommenden Generationen erkennen können, was man politisch und

gesellschaftlich besser nicht tut, damit Menschen und Gesellschaften nicht ins Inhumane umkippen. Die Ausstellung würdigt die Verfolgten und Ermordeten. Sie sieht ihr Ziel darin, zur Bewahrung geschichtsbewusster Fassungslosigkeit beizutragen. Fassungslosigkeit nicht nur in Bezug auf die Vergangenheit, in Bezug darauf, dass das geschehen konnte. Sondern darüber hinaus einer Fassungslosigkeit, die für die Gefahren in unserer Gegenwart sensibilisiert. Einer Gegenwart, in der ethnische Hybris, völkischer Nationalismus, rassistische Ungleichwertigkeitsideologien, Antisemitismus, kulturelle Illiberalität und antidemokratisches Denken keineswegs überwunden sind.

Nicht zuletzt deshalb haben Überlebende in der Ausstellung das letzte Wort. Denn die Ausstellung will das Bewusstsein daran wachhalten, dass es Überlebende waren, die von Anfang an – man denke z. B. an Eugen Kogon, Bruno Bettelheim, Benedikt Kautsky oder Robert Antelme – nicht nur von den Lagern und dem, was dort geschehen war, berichteten, sondern dass sie die Lagererfahrung auf ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft befragen und durchdringen wollten: in politischer, in moralischer, in sozialer und kultureller oder in anthropologischer Perspektive. Die bloße Darstellung der Schrecken erschien ihnen unangemessen, eine erkenntnisarme Widerspiegelung von Leid und Gewalt keineswegs geeignet, Ähnliches in Zukunft unmöglich zu machen. Daran wollen wir festhalten. Und daran, dass sich mit Buchenwald trotz aller Leiden und entgegen der nationalsozialistischen Gegenmenschlichkeit elementare Impulse für eine gerechtere und mitmenschlichere Welt verbinden.

Dank.